

„ES IST NICHT KOMPLIZIERT!“

Nicht jammern, optimistisch in die Zukunft schauen und sich selbst als positives Role Model positionieren, das ist das Credo von Nicole Amberg. Als Stammzellenforscherin (siehe Kasten rechts) ist sie seit 17 Jahren in der Wissenschaft aktiv, vor zwei Jahren hat sie „STEM Fatal“ gegründet. STEM ist die englische Bezeichnung für die sogenannten MINT-Fächer: Science (Naturwissenschaften), Technology (Technik), Engineering (Ingenieurwissenschaften) und Mathematics (Mathematik). Im kleinen Kreis holen sie Wissenschaftlerinnen vor den Vorhang und ermöglichen dem weiblichen Nachwuchs einen Austausch mit ihnen. Ihr Ziel ist es, irgendwann österreichweit Frauen miteinander zu vernetzen. Ansporn für die Initiative war eine Beobachtung: „Dass Frauen – zumindest in den biologischen Wissenschaften – doch recht gut vertreten sind, wenn man sich die Studienzeit anschaut, aber mit Mitte 30 fallen sie auf einmal weg. Wenn beispielsweise Professuren ausgeschrieben werden, kommt oft nur ein Achtel aller Bewerbungen von Frauen. Da möchten wir ansetzen – motivieren und die Quote erhöhen.“

Wie wichtig in diesem Zusammenhang Vorbilder sind, verdeutlicht Mathematikerin Anna Breger: „Ich habe das Glück, in einer diversen Forschungsgruppe arbeiten zu können. Während meines Studiums hatte ich jedoch keine einzige Professorin. Das macht unbewusst etwas mit einem. Wenn man keine weiblichen Vorbilder hat, sieht man sich dort selbst auch nicht so. Junge Mädchen müssen erfahren, dass es ganz normal und selbstver-

Männerdomänen? Gibt's auch 2021 noch einige. Zum Glück aber auch viele Frauen, die sich darin stark behaupten. So wie diese fünf Vorbilder: **SIE ZIEHEN IN FORSCHUNG & TECHNIK IHR DING DURCH** und wollen auch andere ermutigen, sich mehr zuzutrauen.

ständig ist, als Frau in diesem Beruf zu arbeiten.“ Dazu gehört auch ein ausgeglichenes Verhältnis an ExpertInnen, die in den Medien vorkommen.

MÄNNLICH GEPRÄGTE STRUKTUREN.

Darüber hinaus müssten flächendeckend Strukturen eingeführt werden, die es berufstätigen Müttern ermöglichen, ohne Einschränkungen am Job teilnehmen zu können. Amberg: „Solange immer mehr Männer in Führungspositionen sind, werden auch die Strukturen männlich geprägt sein. Wir müssen zum Beispiel endlich Arbeitszeiten schaffen, in denen sich Frauen nicht dauernd fehl am Platz fühlen, weil sie sich zwischen Familie und Job zerreißen müssen, wenn etwa ein Meeting erst um 17 Uhr angesetzt wird.“

Die Hirnforscherin zieht auch die

Frauen selbst zur Verantwortung: „Uns muss allen bewusst werden, wie viele Stereotype wir unbewusst über das Frausein mit uns herumschleppen. Ich habe schon den Eindruck, dass sich manche Kollegin nicht unbedingt als große Gestalterin sieht. Wir wollten im Rahmen unserer Initiative in einer Umfrage wissen: ‚Wollt ihr eine Führungsposition? Und was würde euch dabei helfen?‘ Eine der Top-Antworten war der Wunsch nach Veränderung der gesellschaftlichen Erwartungshaltung. Also wieder etwas Passives. Ich hab manchmal das Gefühl, dass uns Frauen abtrainiert wurde, aktiv gestaltend aufzutreten.“ Sie selbst sieht sich als eine von jenen, die vorangehen, damit der Rest nachfolgen kann.

Wir haben das Jahr 2021. Warum kommen wir nicht weiter? Eine Erfahrung mache sie häufig, meint Nicole Amberg: „Die Leute wollen zwar, dass sich etwas verändert, sie möchten aber nicht wirklich etwas dafür tun. Manchen Kolleginnen ist es unangenehm, sie haben regelrecht Angst davor, dass sie eine Professur viel-

leicht nur bekommen, weil sie weiblich sind. Die anderen sollen nur ja nicht denken, man wolle sich wichtig machen. Da muss man sich mehr Ignoranz aneignen und bewusst in den Vordergrund treten – für die nächste Generation.“

MELANIE ZINGL ■

„Wenn Professuren ausgeschrieben sind, kommt oft nur ein Achtel aller Bewerbungen von Frauen.“

NICOLE AMBERG, 37, ÜBER DAS UNGLEICHGEWICHT



**NICOLE
AMBERG, 37,**
STAMMZELLENFORSCHERIN

Ihre größte Begeisterung: „Mit Handschuhen im Labor stehen und an Dingen zu arbeiten, die man mit freiem Auge nicht sehen kann.“ Nach Forschungsaufenthalten in Brüssel ist Nicole Amberg vor fünf Jahren am Institut for Science & Technology in Wien gelandet. Dort beschäftigt sie sich mit menschlichen Gehirnentwicklungen und Epigenetik: „Zum Beispiel interessiert mich, **wie ein Gehirntumor entsteht und wie man diese Zellen am besten in Schach halten kann.**“ Dass sie nicht dem Bild entspricht, das andere von einer Wissenschaftlerin haben, ist ihr Trumpf: „Die Außenwelt stellt sich gern einen verrückten Nerd, wie in ‚Big Bang Theory‘ vor, und auch in der Forschung wird man als Frau manchmal belächelt, wenn man sich modisch kleidet. Da gibt es noch auf beiden Seiten Vorurteile.“ Deshalb sieht sie sich auch dafür verantwortlich, als Role Model aufzutreten: „Wenn wir wollen, dass junge Frauen mehr Vorbilder sehen, muss einem klar werden, dass man vielleicht auch selbst eines ist. Und dann bewusst auf Veranstaltungen auftreten, sich zu Wort melden, wenn eine Expertin gefragt ist.“



ANNA BREGER, 31,
MATHEMATIKERIN

Wenn Anna Breger von ihrem Beruf erzählt, gerät sie schnell ins Schwärmen: „Mathematik ist hochgradig kreativ. Es geht darum, etwas Neues zu entwickeln und nicht wie in der Schule Formeln auswendig zu lernen. Eigentlich eine total ästhetische Arbeit, gestützt durch die Schönheit der Beweise.“ Als Stipendiatin des „L'Oréal Women in Science“-Programms hat sie sich auf die medizinische Bildqualitätsbewertung spezialisiert. Heißt: Wenn etwa ein MRT-Bild erstellt wird, arbeitet die Wienerin daran, wie die Qualität der Aufnahme automatisiert bewertet werden kann. „Da ist es zum Beispiel wichtig, dass **kleine Tumore gut erkennbar** sind. Die Selektion von Bildern mit guter Qualität ermöglicht auch bessere automatisierte Krankheitserkennung in den immer größer werdenden Datenmengen.“ Neben der Wissenschaft ist Breger auch noch Musikerin: „Ich habe Geige studiert und trete mit verschiedenen Bands auf. Die beiden Aufgaben inspirieren mich gegenseitig. Wenn ich musiziere, klären sich meine Gedanken, ich kann freier denken und sehe neue Lösungen vor mir.“

NATASCHA HÖDL, 19,
GLEISBAUTECHNIKERIN

Sie sorgt dafür, dass alles auf Schiene ist: 2018 hat Natascha Hödl ihre Lehre als Gleisbautechnikerin bei den ÖBB in Leibnitz begonnen. Im Sommer hat sie mit ausgezeichnetem Erfolg abgeschlossen: „**Ich erneuere und erhalte Gleise**, die Instandsetzung ist eine meiner Haupttätigkeiten bei der Arbeit, aber eigentlich ist jeder Tag anders. Ich stopfe Bahngleise, kontrolliere die Befestigungsmittel und überzeuge mich, ob alles so liegt, wie es sollte.“ Ihr nächstes Ziel: die weitere Ausbildung zur Gleismeisterin zu machen. Vorurteile? Natürlich gibt es die immer wieder, aber „damit gehe ich ganz locker um. Ich beweise dann einfach das Gegenteil. Zum Glück sind meine Arbeitskollegen so toll, dass es da keine Probleme gibt.“ Hödl sieht sich als Vorbild für Frauen, die einen technischen Weg einschlagen möchten: „Auch als junge Frau kann man in diesem Beruf überzeugen. Einfach machen, das funktioniert!“



KERSTIN RASTÄDTER, 27,
BIOTECHNOLOGIN

„Meistens muss ich schon mal erklären, was Biotechnologie ist“, lacht Kerstin Rastädter, angesprochen auf ihren Job. Also los: „Während in der Pharmazie Medikamente chemisch hergestellt werden, verwenden wir Mikroorganismen dafür.“ Aktuell forscht sie an einer neuen Zusammensetzung, die für **eine Schluckimpfung eines mRNA-Arzneimittels (z.B. gegen das Coronavirus)** verwendet werden könnte. Dafür wurde sie mit dem „L'Oréal Women in Science“-Stipendium ausgezeichnet. Schon in der Schule war für die gebürtige Steirerin Chemie immer spannender als alle anderen Fächer: „Weil man Probleme logisch angehen kann. Das fand ich immer einfacher als subjektive Interpretationen in Deutsch zu schreiben.“ Mit 15 konnte sie im Rahmen des FiT-Programms (Frauen in der Technik) an verschiedenen Instituten schnuppern: „Das war sehr cool und ein guter Ansatz, um auch bei Mädchen das Interesse dafür zu wecken.“



**MICHAELA
KILLIAN, 33,**
DATA SCIENTIST

Seit zwei Jahren ist Michaela Killian bei Wien Energie für die **Digitalisierung und Automatisierung der einzelnen Standorte** zuständig: „Ziel ist es, unsere Werksanlagen in Richtung Smart Factory zu entwickeln.“ Für sie das Beste an ihrem Beruf: „Die Chance, etwas aktiv und nachhaltig mitzugestalten und die digitale Transformation zu begleiten. Auch teilweise den Takt vorzugeben und mit den verschiedensten Technologien – der Strom- und Wärmeerzeugung sowie Abfallverwertung – arbeiten zu dürfen. Das ist jeden Tag spannend.“ Es stimmt, dass sie in einer Männerdomäne sei, so Killian: „Auf der TU war ich während meines Doktorats die einzige Frau in der Abteilung. Man gewöhnt sich daran und wächst dadurch persönlich. Mir fällt es nicht mal mehr auf, ich arbeite gerne mit Menschen, die dieselben Ziele verfolgen. Ob Frau oder Mann ist nebensächlich. Der Output zählt.“

HAUSHALTSBUDGET ENTLASTEN!

Anzeige



Energiekosten vergleichen!

- > Postleitzahl eingeben
- > Jahresverbrauch aus der letzten Abrechnung
- > Übersichtlich. Auch für Haushalte mit Photovoltaik!

Vergleichen und Geld sparen:
www.tarifikalkulator.at



GOT (Red background)

WHAT'S (Green background)

HOT (Yellow background)

Superfly.fm
Your Soul Radio

JUK.AT